

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 12 (2005)
Heft: 138

Rubrik: Pfahlbauer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Manchmal zeigt sich erst im Tod, dass da überhaupt noch Leben war. 34 Tote, vor allem Engerlinge, Käfer aller Art und Regenwürmer, aber auch eine Blindschleiche, 69 Schwerverletzte, darunter eine kleine Feldmaus, sowie Hunderte Obdachlose hatte der brutale Eingriff gekostet. Es war ein Wehklagen im Erdreich, das man noch im Osten der Stadt hören konnte. Doch die Männer mit ihren Schaufeln kümmerte das wenig. Sie sassen auf einer behelfsmässig konstruierten VIP-Lounge und

Lass gehen, Charlie, lass gehen

prosteten sich zu, sie grölten und prahlten, ohne sich den Schaum vom Mund zu wischen – Dr. Hurra, der Grandseigneur und Anreisser des neuen Stadions, Jack M. Glücklich, Bobby Sipuro und wie sie alle hiessen, und natürlich auch die Vertreter von Harrass, der Baufirma, die in der Gegend seit Jahren alles baute, was

es zu bauen gab. Stundenlang hockten sie beisammen, sangen Lieder vom Aufschwung und träumten von neuen Anschlüssen, schicken Möbeln und jungen Waden.

Während die noblen Spatenstecher bis tief in die Nacht becherten, war ein anderer durch das leidvolle Rumoren im Untergrund um seinen Schlaf gebracht: Hallimasch, der sich nach einem längeren Spähtrip unter die Pfalz grad tief unterm Bleicheli zur Ruhe gelegt hatte, wälzte sich und wurde zunehmend stocksauer.

Er schüttelte seinen monströsen Pilzkörper und liess vor Zorn das halbe Stickereiviertel erbeben, und er schwor, am nächsten Tag grausame Rache zu üben. Der Teppich, der verdammte Teppich, der konnte warten, brummte er.

Von all dem hatte ich nichts mitbekommen, weil ich seit geraumer Zeit wieder besser schlief. Der Grund war einfach: Ich hatte dem eindringlichen Bitten meiner Liebsten, Frau Braunauge – lass gehen, Charlie, lass gehen –

Roll in den Gliedern dieser Stadt» und führte die alten Gründe an: Saturiertheit, fehlender Mut, übertriebene Hosen, Überdross im Überfluss, zu viele U2-Platten und Fingerbrüche von der Jazzschule, usw. Der wütende Kommentar des jungen Schreibers endete mit dem Satz: «Eine Stadt, die stets auf Funkgeblödel baute, verdient heute nur Elektroschwurbel. Und die Diagnose lautet vorläufig und bis in alle Ewigkeit: Eier wund, Knochenschwund.» Ich musste grinsen, was einer nicht vernarbten Fieberblase aber gar nicht gut tat.

Bevor ich entgegen allen guten Vorsätzen neuerlich über die Arschfalte nachzudenken begann, klingelte mein Knochofon. Es war Dr. Hurra, der was von verschwundenen Baggern in einem Loch im Westen stammelte und mich nach einem gewissen Hallimasch fragte, von dem es hiess, er sei mein Freund. Ich lügte, ich hätte noch nie was von einem Halliwierviel gehört, beruhigte den Seigneur und verwies ihn an den Tierschutzbeauftragten der Stadtpolizei.

Eine halbe Stunde später stand ein alter Freund vor der Tür, den wir nur den Bärenjäger nannten und der vor vielen Jahren in ein Land weit im Osten gezogen war. Man hatte ihm erzählt, dass in der Gallenstadt Dutzende Bären frei herumliefen, ohne dass irgendjemand irgendwas dagegen tat. Er sah ein Bärenjagdparadies vor sich liegen und hatte freudigst seine Flinte mitgebracht. Meinerseits wollte ich nichts vom Bärenschüssen wissen: Ich schwang mich auf meine Occasion und radelte ins Sittertobel, wo eine Schweigewanderung für die leidende Kreatur angesagt war. Natürlich verstand ich das als Kraftmarsch für den Hallimasch. Er bleibt unsere ganze Hoffnung, abgesehen vielleicht von ein paar kräftigen Herbststürmen.

Charles Pfbauer jr.



stattgegeben und mein «Ostpfbau-Büro für Gegenwind» aufgegeben, und siehe da, es kehrte sofort Ruhe ein. Statt von Vorträgen vor umtriebigen Planern und Kulturmanagern, die über neuen Häusern und Strategien brühten, träumte ich wieder von Feuersalamandern, fliegenden Fischeisuriern und direkt verwandelten 35-Meter-Freistössen auf der Kinderfestwiese.

Nun schmeckte der Morgenkaffee wieder, auch wenn in der Zeitung noch immer die alte Leier stand. An diesem Tag zum Beispiel nervte sich einer über den «fehlenden Rockand-

Jäger, 071 222 15 14
profession-elle.ch
profession-elle.ch

www.schwyter.com



V I E G E N E R O P T I K